

## Das Heiratsinstitut «Simantov» vermittelt das Glück

# Endstation Chuppa



Masal tow: Der Ehemann zertritt das Glas.

Er ist 89, sie 78 – und beide sind glücklich. Sie sind das älteste Pärchen, das José Weber bisher vermittelt hat. Und er fügt schmunzelnd hinzu: «Die wilde Ehe, in der die beiden leben, scheint ihnen zu bekommen. Sie sind beide wieder aufgeblüht und fast unzertrennlich. Wenn sie zur Kur fährt für ein paar Tage, weint er – ist er für ein paar Tage unterwegs, ist sie untröstlich.»

Der Jüngste, den José Weber zur Zeit in seiner Kartothek führt, ist 17, der Älteste 91 Jahre alt. Die Rede ist von dem jüdischen Ehevermittler Nr. 1 in Europa. Sein Büro hat er eher bescheiden im Frankfurter Nordend. Hier hat er Hunderte Namen von Heiratswilligen aus ganz Europa gespeichert.

«Leute, die sich an mich wenden, suchen einen Lebenspartner, den sie bald bei sich haben können. Sie suchen aus den verschiedensten Gründen. Es sind Jungesellen, Geschiedene, Sitzengelassene, Verwitwete. Aber auch Alleinerziehende, die für ihre Kinder einen Vater oder eine Mutter suchen.»

Die Suchenden gehören zu jeder Altersstufe. Wobei es doch einige Unterschiede gibt. So suchen bei den 18- bis 30jährigen wesentlich mehr Männer als Frauen Hilfe beim Heiratsinstitut. Das liegt wohl daran, glaubt José

Weber, dass Frauen in dieser Altersgruppe wesentlich verträumter sind und immer noch darauf hoffen, ihren Märchenprinzen zu treffen, auf romantische Weise. Männer sind da realistischer. Allerdings besteht bei dieser Altersgruppe dann auch das Problem, genügend Frauen für die heiratswilligen Männer zu finden. So dauert es manchmal schon ein, zwei Jahre, bis die Richtige gefunden ist.

In der Gruppe der 30- bis 50jährigen halten sich Männlein und Weiblein paritätisch – die

Waage, während ab 50 die Frauen eindeutig überwiegen.

José Weber, ein Reisender zwischen den Welten, vermittelt seit zwanzig Jahren Heiratswillige in ganz Europa. Simantov-Büros werden auch in Israel, Kanada, den USA und in Südamerika geführt. Um Schweizer Kunden kümmert sich der Chef persönlich in Frankfurt (Telefon 0049-69-5973457).

Hat José Weber neue Heiratskandidaten gefunden, so besucht er sie vor Ort. Er ist viel unterwegs in Europa, letzte Woche in Paris, diese Woche in Brüssel. Sprachprobleme kennt er nicht. Spanisch, Deutsch, Hebräisch, Französisch und Englisch spricht er fließend. So kann er mit den Kandidaten meist in der jeweiligen Muttersprache verhandeln, was die erste Kontaktaufnahme erleichtert. Er trifft sich meist in einem Hotel in der betreffenden Stadt mit den Heiratswütigen, erfährt die Partnerwünsche – gross muss er sein, schlank, kräftig, Akademiker, wohlhabend, tolle Wohnung, nicht zu religiös, aber doch traditionell.

«Den oder die ideale Partner/in kann man nur backen», sagt Weber. Und diese Feststellung muss er auch seinen Klienten schonend beibringen. Danach drückt er den meist immer noch

Partnerwilligen einen Fragebogen in die Hand, der so schnell wie möglich ausgefüllt werden sollte. Ganz traditionell die Bögen: Die Männer bekommen einen blauen, die Frauen einen roten – jeweils in der Muttersprache des oder der Befragten. Die Daten aus dem Fragebogen (Wie ist Ihre Gesundheit? Name und Adresse Ihres Arbeitgebers, Grösse, Haarfarbe, Gewicht, haben Sie Brüder und Schwestern, welchen Berufe haben Sie? – und vieles mehr) werden vertraulich behandelt. Nach fünf bis sechs Wochen schon bekommt der Interessent ein erstes Angebot, einen Brief mit ersten Angaben zur Partnerin oder zum Partner. Die Männer erhalten die Aufforderung, sich mit der Dame in Verbindung zu setzen, während die Dame die Nachricht erhält, dass ein Herr sich bei ihr melden wird. Ganz förmlich alles.

Der Schadchen hält sich jetzt erst einmal zurück. Vielleicht gibt er die Empfehlung, dass man sich in einem Hotel treffen möge, vielleicht am Wohnort der Frau. An der Rezeption soll man sich verabreden, da braucht man wenigstens keine Nelke im Knopfloch oder die Zeitung unter dem Arm. Und dann soll man den Eindruck wirken lassen – «es muss nicht gleich zischen zwischen beiden, man muss nicht gleich ein Herz und eine Seele sein, aber funken sollte es schon».

Aber nichts übereilen, man ist schliesslich nervös, mancher reagiert da noch unbeholfener als sonst. Mann und Frau sollten sich eine Chance geben, sich vielleicht noch einmal verabre-

den. Und wenn es dann noch immer nicht funkt – der abgeschlossene Vertrag läuft über zwei Jahre. Das nächste Angebot kommt bestimmt. Jeder Vorschlag nimmt etwa sechs bis acht Wochen in Anspruch.

Was sind das für Leute, die zum Schadchen gehen? José Weber: «Viele denken, zu mir kommen nur die Buckligen, die Gebrechlichen, die, die sonst nirgendwo einen Partner finden – weit gefehlt. Ein Heiratsinstitut ist kein Tummelplatz von Leuten, die sonst niemanden kriegen. Nun man hat zwei Möglichkeiten, einen Partner kennenzulernen. Man wartet auf den Prinzen oder die Prinzessin – oft jahrelang vielleicht auch vergebens –, oder man hilft dem Zufall nach. Man lernt ja über ein Heiratsinstitut Leute kennen, die man sonst nicht kennenlernen würde. Auf eine Heiratsanzeige zu antworten fällt vielen nicht leicht. Man weiss nie, wer dahinter steckt. Vielleicht ist es jemand aus der Nachbarschaft. Aber bei einem Heiratsinstitut, das ist seriös, auch wenn im Erfolgsfall, zum Beispiel bei einer Hochzeit, viel nichts mehr davon wissen wollen, dass sie vom Schadchen vermittelt wurden.»

Zur Hochzeit wird Weber dann auch nur manchmal eingeladen, na wenn schon. Das Erfolgshonorar muss spätestens dreissig Tage nach der Chuppa (Hochzeit), nach dreimonatiger Lebensgemeinschaft oder sechsmonatiger Beziehung bezahlt werden. Und das passiert dann auch meist prompt.

Deborah Rosenfeld



Der Rabbiner überreicht die Ketuba (Ehevertrag). (Fotos: Israel)